

Mondnacht

Bei sinkender Nacht am Fenster sitzend, hatte ich einen schönen Blick auf einen Teil des Dorfes und die Burg. Die Sterne am klaren Himmel funkelten, der Mond zog ruhig seine Bahn und warf sein fahles, bleichgoldenes Licht auf die Umgebung.

Solche Nächte haben einen magischen Reiz, und es zieht mich hinaus, hinauf zur Burg. Der Nachtwind zog leise schauernd durch den Wald und wehte den berauscheden Duft der Wiesen und Wälder herauf. Das einsame, zerfallene Gemäuer wirft gespensterhafte Schatten, und ein Schauer der Nacht umgibt uns. Betrachtungen über das machtvolle Geschick dieser ehemaligen Burgen und der darin wohnenden Geschlechter, die vor Jahrhunderten so viel Glanz wie auch Elend geschaut, stellen wir an. Die Phantasie schweift zurück zu einer guten alten Zeit, und manches Bild edler Gesinnung, wie auch das Gegenteil, der alten Ritterzeit steht vor unseren geistigen Augen.

Ein Käützchen schreckt mich aus meinen Träumen auf, und die Turmuhr holt zum Schlage aus. Da es stark gegen Mitternacht geht, wird wieder hinabgestiegen, denn man kann nicht wissen, wie doch schließlich einer von den eisengepanzerten Rittern in der Geisterstunde vor einem steht, und schließlich hätte man noch das Pech, daß es einer von den "Bösen" wäre.

Der Mond und die Sterne helfen, den Weg hinab zu finden. Am Waldrand angekommen, hat man noch einen schönen Blick auf das Kirchlein und den Friedhof, und es könnte nichts schaden, wenn jeder auch mal bei Tage seine Gedanken dahin richtete.

Natur- und Heimatliebe sprechen aus diesen Zeilen. Sie kennzeichnen ihren Verfasser als einen Menschen, der sich innig verbunden fühlt mit der Geschichte seines Volkes, der ihr nachspürt im geheimnisumwobenen Zwielficht verfallener Burgen, ohne dabei den Blick zu verlieren für die Schönheiten seiner Umwelt, versehen mit einer gesunden Portion Humor, die es ihm ermöglicht, sich in fast romantischer Selbstironie von seinen Träumen zu lösen und freizumachen zur Bewältigung seiner Gegenwart.

Vor mehr als einem halben Jahrhundert sind diese Zeilen in Blaubach geschrieben worden. Sie stammen von Georg Eisinger und waren gedacht als Schlußworte eines Lichtbildervortrages, an dem er über viele Jahre hin gearbeitet, dessen Verwirklichung jedoch immer wieder, aus welchen Gründen auch immer, hinausgeschoben und dann durch den Tod verhindert wurde. Wer war Georg Sebastian Eisinger? Den Älteren unter uns ist er kein Unbekannter, die Jugend weiß von ihm wenig. Wie sollte sie auch? Dabei war Georg Eisinger zu seiner Zeit schon eine auffallende Persönlichkeit im Leben unseres kleinen Dorfes. Sein auch nach über vierzigjährigem Aufenthalt in der Hinterpfalz unverfälschter Lautringer Dialekt, der Umstand, daß man ihn kaum anders sah als ausgerüstet mit Wanderutensilien und Fotogeräten, all das unterschied ihn nachdrücklich von den übrigen Bewohnern des Dorfes, mit dessen Gemeinschaft er sich jedoch stets verbunden wußte. "Der Einzelne vermag wenig, die Gemeinschaft alles", ein Wort, das er oft aussprach und seinen Gemeinsinn kennzeichnet.

Georg Eisinger ist am 9.10.1880 in Kaiserslautern als Sohn eines Eisenbahners geboren. Er erlernte den Beruf des Schriftsetzers, war bis in die zwanziger Jahre bei der Timeschen Druckerei (Pfälz-Rundschau) in Kaiserslautern, dann seit etwa 1928 bei der Druckerei Karl Müller in Kusel und zuletzt bei der Firma Berndt Chr. & Co.

als Lohnbuchhalter tätig. Georg Eisinger war Gründungsmitglied und Aktiver des 1. F.C.K., bei dem er als Linksaußen spielte. Schon bevor er 1902 in die "Haaseburg" nach Blaubach einheiratete, seine Frau Katharina war eine geborene Haas, galt seine ganze Liebe und Freizeit der Photographie, ein damals noch ausgefallenes Hobby, - schließlich hatte man ja erst 1871 die Trockenplatte erfunden - und was schwerer wiegt, ein sehr teures Vergnügen, denn große Reichtümer konnte damals ein junger Schriftsetzer, der zudem gerade einen eigenen Hausstand gegründet hatte, gewiß nicht sammeln. Wie man sich zu Hause auch drehte und wandte, wie sehr man sich auch einschränkte, das teure Hobby bedeutete eine ständige schwere Belastung für die Familie, denn viel brachte der Verkauf von Bildern nicht ein, und von den vom Silbersalz geschwärzten Glasplatten, die Georg Eisinger unter den neugierigen Augen der Dorfbuben in den Brunnenbecken auf dem Matzenberg wässerte, konnte man nicht satt werden. Wie schwer mag ihm erst die Anschaffung eines Diascops gefallen sein und das Entwickeln der durchsichtigen Bildplatten. Wer nicht weiß, daß es sich um einen Bildwerfer handelt, dem kommen wohl Zweifel, ob er das Modell eines alten Eisenbahngeschützes oder einer der ersten Dampflokomotiven vor sich hat. Die Firma Unger & Hoffmann, Dresden-Berlin hat das Gerät gebaut, solideste Spenglerarbeit, Handarbeit, versteht sich, mit Klappen und Türchen, rot verglast, denn in die Karbidflamme, die dahinter brannte konnte man mit bloßem Auge nicht schauen. Luftlöcher und ein richtiger Schornstein sorgten für den Abzug der heißen Luft. Es war wohl jedesmal ein halbes Abenteuer, das Gerät in Betrieb zu setzen, und ohne verbrannte Finger wird es sicher in den seltensten Fällen abgegangen sein.

Aber, was macht das schon einem aus, der sich mit Leib und Seele der Photographie verschrieben hat. Keine Mühe hielt ihn zurück, kein Weg war ihm zuweit, wenn es darum ging, eine Landschaft, ein Ereignis von Bedeutung festzuhalten. Es konnte passieren, daß er fünf und mehr Stunden unterwegs war, um ein bestimmtes Motiv einzufangen. Besonders der Tierwelt galt seine ganze Liebe. Gefiel ihm jedoch die Beleuchtung nicht, oder stellte irgend ein anderer Umstand den Erfolg der Aufnahme in Frage, dann packte er unverdrossen die aufwendigen und schweren Apparaturen wieder zusammen, um es ein andermal wieder zu versuchen. Nicht nur in die nähere Umgebung führten ihn seine Photoexkursionen. Die z.T. arg beschädigten Platten, die mir zur Durchsicht vorlagen, bezeichnen die Stationen seiner Wanderschaft, die ihn, meist zu Fuß, durch die ganze Pfalz führte.

Für ihn hat sich die Mühe wenig gelohnt, wenn man davon absieht, daß Eisinger jede gelungene Aufnahme Glück und Erfüllung bedeutete. Kurz nach dem Einmarsch der Amerikaner in Blaubach am 19. März 1945 erlag Georg Eisinger den Folgen eines Hirnschlages, Bis zuletzt beschäftigte er sich mit dem Plan eines Heimatabends, an dem er in Blaubach seine schönsten Heimat- und Tieraufnahmen zeigen wollte, doch die Freude war ihm nicht mehr vergönnt. Der Tod setzte allem Planen ein Ende. Als ich vor Monaten die Aufzeichnungen und die Glasplatten zu Gesicht bekam, fragte ich mich, was uns eigentlich hindern könnte, diesen Heimatabend doch noch durchzuführen. Sicher ist manches Bild im Laufe der Zeit verlorenggegangen. Doch was sich dank der Sorgfalt der Familienangehörigen noch erhalten hat, ist auch heute oder gerade heute des Anschauens immer noch wert.

Deshalb lade ich die älteren Menschen unseres Dorfes ein, mit Georg Eisinger - mit seinen Bildern zurückzukehren in längst vergangene Tage. Doch auch die Jugend sollte es nicht versäumen, sich einmal für eine Stunde in eine vergangene Zeit führen zu lassen, eine Zeit, von der viele sagen, daß die Menschen in ihr zwar meist ärmer, aber doch glücklicher lebten.